

ein neues Kapitel in der Geschichte der Nationen eingeleitet.

Warum nicht in Europa?

Die Franzosen haben natürlich sofort gemerkt, wie nahe der Gedanke liegt, ob das Viermächte-Abkommen nicht in derselben Form auf Europa und die Entwaffnung zu Lande angewendet werden könne.

Der Kapp-Putsch vor dem Reichsgericht

Leipzig, 12. Dezember.

Von den Aussagen über die Vorgänge beim Kapp-Putsch selbst und über die militärischen Vorbereitungen dazu hat sich die Zeugenvernehmung nun auch stärker dem politischen Gebiet zugewandt, indem die Verhandlungen über die Liquidierung des ganzen Unternehmens durch die Befehlsführer der an diesem schwierigen Werk seinerzeit beteiligten Parlamentarier in den Vordergrund traten.

Verhandlungsbericht.

(Fünfter Tag.) Leipzig, 12. Dezember.

Die Meinungsverschiedenheiten über die Art, wie die Regierung dem Kapp-Putsch gegenüberzutreten sollte, ergaben sich am deutlichsten aus den Äußerungen des damaligen Reichswehrministers Noske, der schon am Sonnabend als Zeuge in Leipzig zu Wort kam und dessen Verteidigung sogar einen Augenblick in Zweifel gestellt war wegen angeblichen Verdachts, den Putsch nicht rechtzeitig verhindert zu haben.

Die Grafen von Freydeck.

14) Roman von A. Orland.

Die schönen Augen konnten so heiß blicken. Das Herz der alten Frau wurde weich.

„Na, Kindchen, viel gibst ja überhaupt nicht mehr zu berichten. Es war viel Zank und Streit damals im Hause, das merkten wir wohl. Der alte Graf wollte, Komtesse Lucie sollte sich entschließen zu heiraten, aber sie wollte nicht und ist auf einmal schmal und blaß und vergrämt geworden.“

Und die Leute haben gemunkelt, sie hätten da und dort im Wald, im Park, auf dem Friedhof, oder sonstwo unser Komteschen gesehen mit — mit einem schönen, jungen Menschen, der ganz so ausah wie unser Buchhalter, der Fritz Wentheim.

Da mag der alte Graf wohl einmal etwas erfahren haben davon, es gab böses Wetter, und die Komtesse ging mit rotgewunkenen Augen herum. Der junge Buchhalter aber ist gleich entlassen worden. Das war im Winter, Kindchen.

Daraufhin war es eine Zeitlang so still da bei uns im Hause, als ob ein Totes darinnen läge. Es sind keine Besuche gemacht worden, die Herrschaft hat kaum gesprochen. Damals hat die alte Baronin Berghaus zuerst den Gedanken aufgebracht: unsere Lucie sollt' in ein Kloster.

Das hat sie wohl gesehen, daß das Kind ihre Liebe nicht vergrüßt. Und da war halt ein Kloster immer noch viel standesgemäßer, als eine Heirat mit einem Buchhalter. Dazu kam, daß der Graf Ernst plötzlich nach Amerika mußte.

Was es da gegeben hat, das weiß kein Mensch, aber plötzlich ist er abgereist. Und unser jüngerer Graf, der Graf Hugo, der ist herumgegangen wie im Traum und ist seit der Zeit so empfindlich und menschchen gewesen — lieber Himmel, so alte Häuser und alte Familien, die haben ihre Geheimnisse, das ist nun einmal so!

Wie die Komtesse Lucie das erstmal von dem Plan gehört hat, daß sie in ein Kloster soll — die Frau Baronin hat schon oft mit der Lieblichkeit von den Karmeliterinnen unterhandelt gehabt — da war ich gerade im Nebenzimmer. Und da hab' ich plötzlich ein Bächchen gehört — Kind — und ich hab's heute noch im Ohr, es hat ganz felsam und schauerlich geklungen, gar nicht, als ob das unsere Lucie wär', die da lacht.

Und die Tante hat etwas von Briefen aeredet, die

beiden des Parlaments berufen ist) möge eine neue Regierung bilden. Stresemann hat nach seinen Bemerkungen Lüttwits veranlaßt, auf Verhandlungen einzugehen, um somit eine gewalttätige Auseinandersetzung zu vermeiden, und nach der Freigabe der Anstaltsvereinbarungen habe Lüttwit den Rückzug angetreten und die alte Regierung habe wieder antreten können.

Der erste Hauptzeuge in der Montagshandlung war der Dresdner Oberfinanzrat Dr. Bang, dessen Verteidigung auf Einspruch des Oberreichsanwalts ausgeübt werden mußte, obwohl Bang bereits einen Teil der Schwurformel gesprochen hatte. Er berichtete über eine Unterredung mit Kapp vom Dezember 1918, bei der Kapp ihm fragte, ob er eventuell in einer nationalen Regierung einen Ministerposten annehmen würde.

Ich war davon überzeugt, daß in der Nacht vom 12. zum 13. März die öffentliche Gewalt in den Händen von Kapp und Lüttwit sein würde. Ich habe Kapp auf keine Forderungen eine bindende Zusicherung gegeben, ich war der Ansicht, daß es die selbstverständliche Aufgabe Kapps gewesen wäre, die Freigabe der sogenannten Reichsregierung vorzunehmen.

Keinen Juden oder Sozialdemokraten aufnehmen? Ich wußte daß Kapp ein solches Versprechen nicht geben konnte. Trotzdem sagte Kapp zu. Da sprang Schiele auf und rief Kapp zu: „Sie können Sie ein solches Versprechen geben, wo wir morgen sitzen wegen der Lage im Ruhrrevier Sozialdemokraten bei uns haben müssen.“

Kuch bei dem Jungen Oberfinanzrat Bang verursachte die Frage der Verteidigung Meinungsverschiedenheiten. Rechtsanwalt Gränpach hat den Zeugen zu verurteilen, da man gehört habe, daß Kapp die Verfassung nicht brechen wollte. Die Pläne des Jungen Dr. Bang gingen aber weit über die Pläne Kapps hinaus. Von einer Teilnahme am Kapp-Putsch könne bei Dr. Bang gar keine Rede sein.

Die dem Boten abgenommen hat, und die eigentlich an die Komtesse waren.

Aber ich hab' nicht alles verstanden, und dann ist auch gleich die Tür drüben zugeworfen worden, und ein Paar leichte Mädchenfüße sind durch den Gang gelaufen. Ich hab' nachhaken wollen — da seh' ich grad unser Komteschen in ihr Zimmer schlüpfen!

Die alte Frau hielt einen Augenblick inne. Was das Kind heute für Augen machte, und wie heiß das schmale, junge Gesicht war! Am Ende wäre es doch besser gewesen, gar nichts zu sagen und die Geschichten zu vergessen. Aber sie wurden alle heute so lebendig — die Erinnerungen und die alten Zeiten!

Es war fast, als nähme Längstvergangenes Gestalt an, und als tauchten die Schatten auf aus dem Dunkel des Bewesenen. Sie konnte wahrhaftig nichts dafür, daß sie heute so ins Erzählen gekommen war.

Aber nun war es wohl genug, mußte genug sein. Das Kind, welches da vor ihr in seinem schmalen Bett lag, das war ohnehin schon so fieberhaft erregt; fast kamen der geschwägigen, alten Frau jetzt nachträglich Bedenken.

„Und was war dann?“ fragte Hilda Wentheim schwer atmend; „sagen Sie mir's, Frau Marie! Was geschah nun?“

Sie hatte sich aufgesetzt und legte jetzt beide Arme um den Hals der alten Frau, zärtlich und schmeichelnd wie ein richtiges Kind. Man konnte ihr nicht widerstehen.

„Ach, Kindchen,“ sagte die alte Frau und irisch liebeselnd mit ihrer Hand über den glänzenden Scheitel, „lassen Sie doch die Toten ruhen! Ich weiß auch nichts mehr, als daß am andern Morgen unser Komteschen fort war — ganz fort, für immer. Wie sie das gemacht hat, so unbedemert hinauszu kommen, das weiß ich nicht. Einen Brief hat sie zurückgelassen und nur ein paar Stückerl Wäsche mitgenommen.“

So ist sie fortgegangen vom Elternhause, sie, das verwöhnte Kind, hinaus in die kalte, lieblose Welt.

„Und — und was das eine Sünde, Frau Marie?“ kam es zaghaft und leise von den Lippen Hilda Wentheims. Sonst löste sich die alte Frau aus der Umarmung Hildas.

„Aber keine Spur, Kind!“ entgegnete sie. „Wer kann da richten und beurteilen? Sagt nicht schon der Apostel: „die Liebe aber ist das höchste!“ Neidriges ist das alles ja längst vorüber! Die arme, kleine Komtesse ist tot, und Fritz Wentheim ebenfalls!“

Man hat nie etwas Näheres gehört, wie ja überhaupt die Namen nicht mehr genannt werden durften hier im Hause. Aber daß beide gestorben sind, das

worben die Luft? „So fragte: „Wo ist die alte Regierung?“ — „Die ist zerbröckelt!“ war die Antwort. Mit Märker fuhr ich in die Reichskanzlei, wo Lüttwit einen Zusammenstoß mit Märker hatte und ihn seines Kommandos entsetzte. Auf mein Dogmatikreden nahm Lüttwit diese Regel zurück. Ich übermittelte mündlich einen von den Reichsvereinigungen formulierten Vermittlungsantrag an Hauptmann Babs. Der sagte mir, die Lage sei verändert.

Ein rotes Ministerium Dänmig habe sich gebildet. Ich fuhr zum Reichstag zurück, wo die Nachricht wie eine Bombe einschlug. — General von Oven als nächster Zeuge schildert seine Verhandlungen mit Ehrhardt in der Nacht zum 13. März; Oberhausen und ich trafen unterwegs die marschierende Brigade, wurden aber durchgelassen und fuhrten zu Ehrhardt, der zugestimmt, bis 7 Uhr vor Berlin zu warten, ob seine Forderungen erfüllt würden. Er lag auf der Chaiselongue. Noske verlangte, wir sollten die Truppen alarmieren und gegen die Marinebrigade zu Felde ziehen.

Dazu waren aber die Truppen zu gering. Ehrhardt hatte 200 Mann. Ich fuhr an der marschierenden Brigade vorbei. Sie war besser als unsere Kommandos von 1914. General Hülsen sagte weiter aus: In der Erwägung, daß wir uns um die politischen Angelegenheiten gar nicht kümmern sollten, habe ich mich am Morgen des 13. März Lüttwit zur Ausrechterhaltung der Ordnung mit meiner Truppe zur Verfügung gestellt. Lüttwit akzeptierte das und übertrug mir den Befehl des Wehkreises. — Oberreichsanwalt: Hat nicht Herr von Falkenhäusen schon am 14. März in der Reichskanzlei zum Abbruch des Unternehmens geraten? — Hülsen: Falkenhäusen sagte, daß er sich überhaupt nur beteilige habe, weil er ein Freund Kapps sei. 99 Prozent Chance wären gegen und nur 1 Prozent für das Unternehmen. Diese 1 Prozent seien jetzt fast verloren und die ganze Sache sei als gescheitert zu betrachten. Die Ausführungen Falkenhäusens machten aber keinen Eindruck.

General von Oven befürwortete eine Versammlung der Kommandeure wünschte, die ihm melden sollten, daß die Truppen noch hinter ihm ständen. — Jureit hielt uns Oberst Bauer einen Vortrag über die Lage und ich hat ihn, die Frage, die Lüttwit an uns richten wollte, selbst zu formulieren. Mit Ausnahme Ehrhardts und seiner Unterführer erklärten alle andern Kommandeure,

daß ihre Truppen nicht hinter Lüttwit ständen. Diese Meldung wurde Lüttwit mitgeteilt. — Ferner wurde Oberstleutnant a. D. von Bock vernommen, der noch zuletzt verurteilt, Kapitän Ehrhardt umzustimmen. Er berichtete, der Oberst Tausert, der die Abwehrmaßnahmen in Berlin leitete, sei sehr entschlossen gewesen, es auf ein Kommando ankommen zu lassen. Er erklärte das mit den Worten: „Ich lasse mich hier nicht einfach überrennen.“ Der Zeuge hat ihn, Ehrhardt vorher Offiziere entgegenzuschicken.

Das Drama von Kleppelsdorf.

Gruppen und seine „Gegenpielerin“.

§ Hirschberg, 12. Dezember.

Mit der Vernehmung der alten Frau Edert, der Großmutter der beiden Opfer von Kleppelsdorf, ist der Höhepunkt des aufsehenerregenden Prozesses überschritten. Da jedoch noch eine größere Anzahl Zeugen zu vernehmen ist, dürfte das Urteil wohl kaum vor dem Ende dieser Woche gesprochen werden. Frau Edert hatte zuerst noch eine wichtige, den Angeklagten schwer belastende Aussage gemacht: Sie behauptete, wie es vorher schon ihre kleine Enkelin Jrmgard Schade getan hatte, daß Gruppen sich in der kritischen Stunde des Mordtages für einige Zeit aus dem Zimmer, in dem sie selbst und andere Hausgenossen saßen, entfernt haben müsse; wenigstens habe sie ihn damals für eine Weile ganz aus den Augen verloren. Auch in ihren weiteren Befundungen sah Frau Edert häufig bemerkt zu sein, den Angeklagten von sich abzuwenden. Das bewunderte um so mehr, als von verschiedenen Seiten behauptet worden war, daß die alte Dame zu ihrem Schwiegersohn in besonders herzlichen Beziehungen gestanden, und daß sie ihn nach dem Tode ihrer Enkelkinder in jeder Weise zu bedenken und zu schützen gesucht habe.

Es wurden dann Zeugen, die zu dem Bekannten- oder Bekanntenkreise der beiden Opfer gehören, vernommen, und nach ihnen der Hirschberger Gasanfallsdirektor Troschel, der ursprünglich als Sachverständiger für Hypnose und Suggestion hätte fungieren sollen, von der Verteidigung aber als „Vertrauensmann“ des Staatsanwalts abgelehnt worden war. Der Zeuge äußerte sich über hypnische Versuche, die er mit Frau Edert, Jrmgard Schade und Fräulein Rohrt gemacht hatte, und die ergebnislos verlaufen zu sein schienen.

wurde auch uns Dienstleuten angezeigt. Nun aber wissen Sie alles, Kindchen, was ich selbst weiß, und nun veraten Sie mich nicht, sondern halten Sie hübsch reinen Mund, hauptsächlich gegen die Frau Tante, sonst geht es mir schlecht!

Aber weshalb ein Kind gar nichts wissen soll von seinen Eltern, das hab' ich nie begriffen. Schließlich hat doch so ein junges Geschöpf ein Anrecht darauf, zu wissen, was Vater und Mutter erlebten und gelitten haben. Und oft hab' ich kaum den Mund halten können, wenn es immer hieß, Ihre Mutter sei eine Verworfene gewesen, ein Schandstüd für die Familie, und weiß Gott, was noch alles! Und dabei war sie ein gutes, liebes, junges Geschöpf mit einem warmen Herzen.

Und nun legen Sie sich einmal hin, Fräulein Hilda! Sie müssen ein wenig zu schlafen versuchen, Ruhe tut Ihnen not! Ich bleibe hier, bis Sie eingeschlummert sind. So — Kindchen — so!

Sie summte ganz leise ein altmodisches Schlummerliedchen.

Hilda Wentheim drückte ihren heißen Kopf in die Kissen und schloß folgsam die Augen. Aber sie schlief nicht, ihre Gedanken stiegen immer wieder zurück zu dem, was die Alte soeben erzählt hatte, zu dem Schicksal, dem ihre Eltern einst zum Opfer gefallen waren.

Wie hart, wie grausam war das Leben! War es nicht am Ende wirklich besser, man floh vor ihm und legte Klüstermauern zwischen seinen brausenden Strom und sich selbst?

Aber würde das Rauschen dieses Stromes nicht auch in die feierliche Ruhe des Klosters dringen? Würden die Lebensstimmen nicht stärker sein, als die Schranken, welche Menschen zwischen sich und der Welt aufbauten? Und dann:

Jenseits dieser Mauern war Georg! Wie hatte die alte Frau erst gelacht? „Die Liebe ist das höchste!“ Aber diese Liebe sollte doch Sünde sein? — „Schlafen Sie — schlafen Sie!“ sagte Frau Marie aufs neue.

Hilda Wentheim blinzelte ein wenig, um sich davon zu vergewissern, ob die alte Frau noch immer an ihrem Bette saß.

Ja, deutlich sah sie die dunkle Silhouette gegen die helle Wand sich abzeichnen. Es war doch gut, daß sie hier gebübeten war bei ihr.

Die Kluft kam immer wieder über sie, und das Grauen vor dem Rätselhaften, das sie erlebte, und doch auch eine gewisse Beruhigung. Heimlich tastete sie nach dem Heinen Schlüssel und dem Ring, die an der feinen Goldkette hingen.